

Müglitztal- und Geising-Bote

Erscheinungsweise: dreimal wöchentlich (dienstags, donnerstags, sonntags mittag)
 Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“

Druck und Verlag: F. A. Kuntzsch,
 Altenberg/Ob-Str., Paul-Haucke-Str. 3
 Auf Lauenstein/So. 427 / Otto Altenberg 897
 Postfach Dresden 11811 / Postfach 15

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising,
 Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats und Finanzamtes Dippoldiswalde und der Stadtbehörden Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte und Lauenstein

Bezugspreis monatlich 1,15 RM, einschließlich 14 Pfg. Zustagegebühr; durch die Post monatlich 1,28 RM, einschließlich Zustellgeld.
 Anzeigen: Die 6 gespaltene 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpf., die 3 gespaltene Text-Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rpf. Nachschlag nach Preisliste Nr. 6 vom 4. 9. 1941. Nachschaffel A

Nr. 110

Sonntag, den 13. September 1941

76. Jahrgang

Leningrad - zweitgrößte Sowjetstadt

Mit rund drei Millionen Einwohnern ist Leningrad die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion. Gründer dieser Stadt ist der Zar Peter I., auch der Große, genannt, der sich viele Sorgen, der in Holland den Schiffbau erlernte und das alte Russland der europäischen Kultur einzufließen versuchte. Die Grundsteinlegung erfolgte am 27. Mai 1703 mit dem Beginn des Baus der Peter-Pauls-Festung, die in dem kurz zuvor den Schweden entrissenen Ingermanland ein Bollwerk gegen Westen bilden sollte. Leningrad ist also noch nicht einmal 240 Jahre alt. Einige Jahre nach der Eröffnung des Festungsbaus entschloß sich Peter I. sodann zu einer Erweiterung der Festungsanlage durch eine städtische Siedlung. Infolge des sumpfigen Untergrundes in der Abdeckung der Weide stellten sich den Bauarbeiten große Schwierigkeiten entgegen, auch mußten die Häuser vielfach auf einem Unterbau von Pfählen errichtet werden. 1712 wurde die nach ihrem Gründer Petersburg genannte Stadt zur Residenz erklärt.

Im innersten Winkel des Finnischen Meerbusens gelegen, wurde Petersburg, das im Januar 1924 nach Lenin umbenannt wurde, so etwas wie ein Fenster zur Ostsee. Die Bedeutung Leningrads ergibt sich daraus, daß diese Stadt zahlreiche Industrien beherbergt und den Knotenpunkt vieler Eisenbahnlinien sowie den Endpunkt mehrerer breiter Wasserstraßen bildet. Der Anteil Leningrads an der Ausfuhr betrug im Jahresdurchschnitt vor dem Kriege etwa 29,4 Prozent, der an der Einfuhr 44,4 Prozent. Nachdem nunmehr bereits das Industriezentrum am Dnjepr-Bogen den Sowjets entrissen ist, muß die Zahnlegung der Leningrader Industrie, deren Produktion ja nach der Einschließung nicht mehr an die Hauptfront verfrachtet werden kann, die Bolschewisten schwer treffen. Insgesamt zählt Leningrad etwa 800 industrieller Werke, in denen u. a. die Kanonen der Sowjetarmee gegossen und die Schiffe der sowjetischen Kriegs- und Handelsflotte gebaut werden. Auch in der näheren Umgebung der Stadt sind zahlreiche Industriewerke zu finden, wie Leningrad übrigens 25 Prozent der Produktion des sowjetischen Maschinenbaus, 50 Prozent der elektrotechnischen Produktion und 75 Prozent der Schiffbauproduktion der Sowjetunion beisteuert. Zu den größten Werken der Stadt gehören die Kirov-Werke, bekannter noch unter der früheren Firma Putilow, mit einer Belegschaft von 30 000 Arbeitern, die Gummiabrik „Krasnyi Treugolnik“ mit 32 000 Arbeitern, wie übrigens die Herstellung von Gummiwaren, besonders von Gummigaloshen, vor dem Weltkrieg eine weltbekannte Eigentümlichkeit der Petersburger Industrie war, und die Elektromaschinenfabrik „Elektrosila“ mit 10 000 Arbeitern. Hinzu kommen Schiffswerften, Maschinenfabriken, Kessel- und Turbinenwerke, Stahlfabrik und Elektrizitätswerke.

Es versteht sich von selbst, daß die Lebensmittelversorgung einer Stadt von drei Millionen Einwohnern nach ihrer Einschließung Schwierigkeiten in Hülle und Fülle bietet. Hinzu kommt, daß sich in Leningrad auch noch gewaltige Massen sowjetischer Verbände befinden. Mit der Einschließung Leningrads ist daher ein bedeutendes Rüstungs- und Industriezentrum von den übrigen Teilen der Sowjetunion abgeschlossen, zugleich sind dadurch starke sowjetische Heereskräfte isoliert worden. Wie für das sowjetische Heer, so sind auch für die sowjetische Flotte, die sich nunmehr auf Kronstadt beschränkt sieht, die Konsequenzen schwer. Anteil an der Einschließung Leningrads haben mit den deutschen Truppen, die trotz des läßigen Widerstandes der Sowjets einen

Ungarns Reichsverweser Horthy im Führerhauptquartier

Im Geiste alter Waffenbrüderschaft

(DWB) Aus dem Führerhauptquartier, 11. September

Auf Einladung des Führers stattete der Reichsverweser des Königreiches Ungarn von Horthy vom 1. bis 10. September dem Führer in seinem Hauptquartier an der Ostfront einen Besuch ab.

Die Besprechungen des Führers mit dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn, von Horthy, fanden am 10. September ihren Abschluß.

Der Reichsverweser war begleitet von dem königlich-ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Baross sowie dem Chef des ungarischen Generalstabes Feldmarschall-Lieutenant Szombathely. Der ungarische Botschafter in Berlin, Feldmarschall-Lieutenant Sztojau, sowie der deutsche Botschafter in Budapest, von Nagow, nahmen gleichfalls an der Reise des Reichsverwesers teil.

Während des Aufenthaltes fanden Besprechungen zwischen dem Führer und dem Reichsverweser über die politische und militärische Lage statt. Die Besprechungen waren getragen von dem Geist der traditionellen Waffenbrüderschaft der beiden Völker, die heute im gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus ihre erneute Bewährung finden.

An den politischen und militärischen Besprechungen nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und von ungarischer Seite der königlich-ungarische Ministerpräsident und Außenminister v. Baross und der Chef des ungarischen Generalstabes Feldmarschall-Lieutenant Szombathely teil.

Während seines Aufenthaltes im Hauptquartier des Führers stattete Reichsverweser von Horthy dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, im Oberkommando des Heeres einen Besuch ab und folgte zum Abschluß seines Aufenthaltes einer Einladung des Reichsmarschalls Göring in sein Hauptquartier.

Verleihung des Ritterkreuzes

Der Führer verlieh in feierlicher Form dem Reichsverweser in dessen Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der königlich-ungarischen Wehrmacht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer ehrte damit die Tapferkeit der königlich-ungarischen Truppen, die in treuer, bewährter Waffenbrüderschaft Seite an Seite mit den deutschen Soldaten gegen den bolschewistischen Feind europäischer Kultur im Felde stehen.

Frage die Deinen im Felde: Sie lernten den Bolschewismus ohne Worte kennen! Die Gemeinschaft deines Volkes wird dich um so teurer sein. Stärke sie durch dein Opfer für das Kriegs-Winterhilfswerk!

eisernen Ring um Leningrad gelegt haben, auch unsere tapferen finnischen Verbündeten, die den Sowjets im Westen den Weg verlegten. In harten Kämpfen arbeiteten die Finnen sich am Ladoga-See an Iljpuril (Iljburg) und am Svir-Fluß heran, während die deutschen Divisionen vom Südwesten her in kräftigem Schwung die stark besetzte Stellung zwischen dem Peipus-See und dem Imen-See durchstießen und die Sowjets am Luga-Fluß übertrannen. Das letzte Glied in der Kette der Einschließung bildete die Erreichung der Newa-Linie und die Erstürmung der Stadt Schlüsselburg, mit der Leningrad völlig von der Außenwelt vom Lande her abgeschnitten war. Schlüsselburg zählt rund 10 000 Einwohner und liegt etwa ostwärts von Leningrad am Austritt der Newa aus dem Ladoga-See. In der Nähe von Schlüsselburg befindet sich das auf Torf basierende Großkraftwerk von Dubrowka, das eine Kapazität von mehr als 200 000 Kilowatt hat und den Hauptteil des Stromes für die Energieversorgung der Stadt Leningrad liefert. Nach dem Ausfall der Wasserkraftwerke am Bolchow und Swir ist damit ein weiterer bedeutender Stromlieferant für die Leningrader Industrie außerfallen.

Aber 2000 Abschüsse

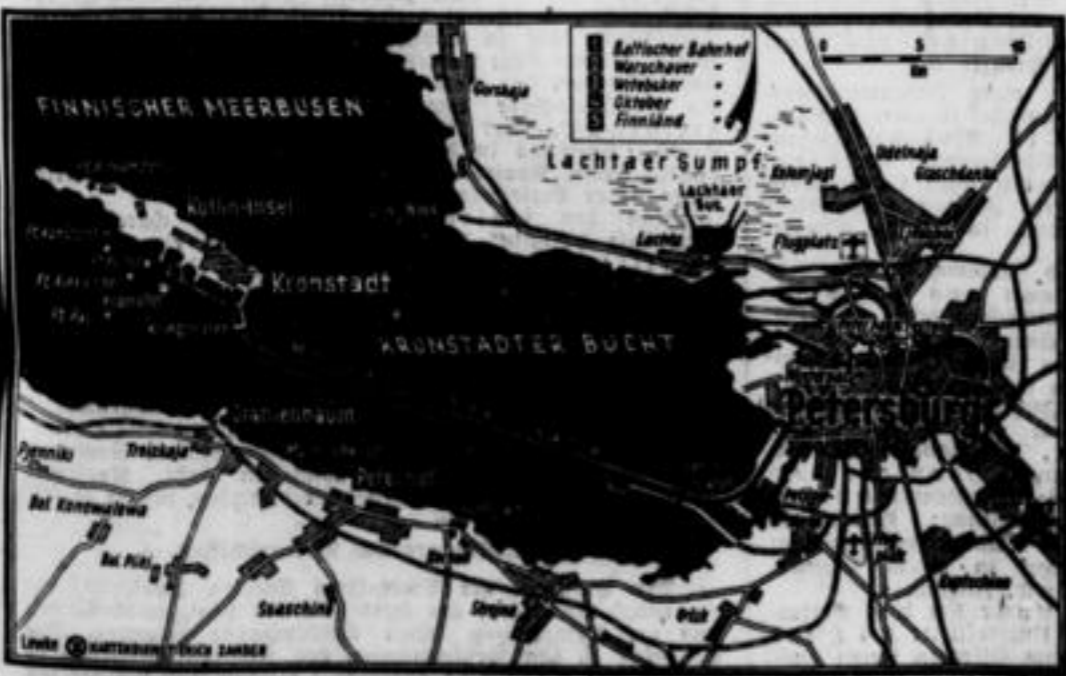
Einzigartige Leistungen des Jagdgeschwaders Wölbbers
 Das Jagdgeschwader Wölbbers errang am 8. September seinen 2000. Abschuss. Den 2001. Luftschlag konnte Major Weich durch Abschuss eines sowjetischen Jägers erringen.

Bis zum 10. September wurden vom Jagdgeschwader Wölbbers insgesamt 2033 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon im Osten 1357. Ferner wurden 188 Flugzeuge durch Bordwaffen am Boden vernichtet und 110 Flugzeuge durch Bomben am Boden beschädigt bzw. zerstört. 142 Panzerkampfwagen, 16 Geschütze, 34 Lokomotiven, 432 PKW, 75 Fahrzeuge aller Art und ein Panzerzug wurden vernichtet.

54 Tiefangriffe wurden auf feindliche Flugplätze, marschierende Kolonnen, Batteriestellungen, Bereitstellungen feindlicher Heeresgruppen, Eisenbahnzüge und sonstige militärische Ziele durchgeföhrt. Dem Jagdgeschwader gehören 16 Ritterkreuzträger an.

Die obengenannten Erfolge wurden in 12 252 Flugstunden errungen. Das Jagdgeschwader Wölbbers hat hierdurch wesentlich zur Niederringung der feindlichen Luftwaffe beigetragen und gleichzeitig erfolgreich in den Erdkampf eingegriffen.

Wie aus Brisbane gemeldet wird, mußte der australische Ministerpräsident Fadden eingestehen, daß Australiens neuer Staatshaushalt Rekordausgaben in Höhe von 1,05 Milliarden Dollar vorsehe. Davon entfallen allein 650 Millionen Dollar für Kriegsausgaben.



Oben: Leningrad (Petersburg) und Kronstadt. — Rechts: Übergang über den Dnjepr. Nach Artillerieaufstellungen sehen Pioniere in Floßböden über. (V.R. Gähle, Verff.-Gottmann, M.)

Schwere Schläge gegen die britische Versorgungsschiffahrt

134 000 BRT. versenkt

Großer Geleitzug im Nordatlantik durch U-Boote angegriffen. — 21 000 BRT. durch die Luftwaffe vernichtet. — Drei Schnellboote durch deutsche Vorkostenboote versenkt. — Britischer Kreuzer beschädigt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ozean gehen die Angriffsoperationen trotz schlechter Wetterlage und schwieriger Geländeverhältnisse gut vorwärts.

Die bereits durch Sondermeldung bekanntgegebenen, griffen U-Boote im Nordatlantik einen großen, durch Korvetten und Zerstörer stark gesicherten feindlichen Geleitzug an, der aus über 40 Schiffen bestand. In jähren, mehrstündigen Kämpfen versenkten die U-Boote bisher 22 Dampfer mit zusammen 134 000 BRT. Zwei weitere Schiffe mit 11 000 BRT. wurden torpediert. Auch mit ihrem Verlust ist zu rechnen. Der feindliche Geleitzug wird weiter angegriffen.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht südwestlich Great Harmouth aus einem gesicherten Geleitzug heraus drei Frachter mit zusammen 21 000 BRT. Im gleichen Seegebiet wurde ein leichter britischer Kreuzer und nordwärts Alnwick ein weiteres Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt. Andere Kampfflugzeuge erzielten im Tiefangriff Bombentreffer schweren Kalibers in einem Hochseemeer bei Middleborough und in Hafenanlagen an der Ostküste der Insel.

Im Geleitzug stehende Vorkostenboote wehrten im Kanal wiederholte Angriffe eines britischen Schnellbootverbandes auf das ihnen anvertraute Geleitzug. Die versenkten drei der angreifenden Schnellboote. Küstenbatterien der Kriegsmarine griffen in das Gefecht ein und vertrieben die übrigen Boote. Alle Fahrzeuge des Geleitzugs erreichten unbeschädigt ihren Bestimmungsort.

Britische Flugzeuge griffen in der letzten Nacht mit geringer Wirkung das norddeutsche Küstengebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Flakartillerie schoß zwei feindliche Bomber ab.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ozean verlaufen die Angriffsoperationen weiterhin erfolgreich.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge am heutigen Tage Bombentreffer in Vorratlagern des Feindes bei Tobruk und Marsa Matruh, zerstörten Kraftfahrzeugkolonnen und zerstörten Bahnanlagen in Nordafrika. Im Golf von Suex vernichtete die Luftwaffe in der Nacht zum 10. September ein Handelsschiff von 6000 BRT. Bei Luftkämpfen vor der nordafrikanischen Küste verlor der Feind am 9. September fünf Jagdflugzeuge.

Kampfbildungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

DNB. Rom, 12. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht wurden die See- und Luftstützpunkte von Malta von Verbänden der italienischen Luftwaffe wirksam bombardiert. Andere Flugzeuge haben die Raffinerien von Galsa, wo beträchtliche Brände entzündet, und den Flughafen von Larnaca auf der Insel Zypern bombardiert.

Der Feind unternahm einen neuen Angriff auf Palermo. Vier Tote und 12 Verletzte unter der Bevölkerung, einiger Gebäudeschaden.

In Nordafrika auf der Landfront Tätigkeit der Artillerie und vorgeschobener Abteilungen. Italienische und deutsche Flugzeuge haben Depots und Verteidigungsanlagen von Tobruk und Marsa Matruh angegriffen und vorgeschobene Flugplätze und die Eisenbahnanlagen von Fuka bombardiert, wodurch beträchtliche Zerstörungen angerichtet wurden. Britische Flugzeuge haben einige Bomben auf Ben-Nasi abgeworfen. Es gab keine Opfer.

In Waziristan wurden jeinige Angriffsvorwürfe im Abschnitt von Gulawardi prompt zurückgewiesen.

Im Atlantik hat eines unserer U-Boote unter dem Kommando von Korvettenkapitän Carlo Veria di Caffaro einen großen Tanker versenkt und einen Dampfer von 5430 Tonnen, der bestimmt als verlorene betrachtet werden kann, mit einem Torpedo getroffen.

Motorisierte Kolonnen, Artillerieeinheiten und Munitionslager vernichtet.

In der Ukraine richteten sich die Operationen der deutschen Luftwaffe am 11. 9. in wiederholten Angriffen auf die Gebiete zwischen dem Unterlauf des Dniepr und der Krin und dem mittleren Dniepr und der Desna. Während schnelle Verbände des Heeres an einzelnen Stellen schon weit über die deutschen Linien hinaus vordrangen, führten die Verbände der Luftwaffe rollende Einfälle auf Feldstellungen und Verbindungslinien der Sowjets durch, um den bolschewistischen Widerstand zu brechen, seine Bewegungen zu lähmen und den Nachschub zu verhindern. Deutsche Kampfflugzeuge vernichteten motorisierte Kolonnen mit zahlreichen Lastkraftwagen, Panzern und Geschützen. Sowjetische Artillerieeinheiten und Munitionslager wurden durch Bombentreffer zerstört. Bei erfolgreichen Angriffen im Raum Rebin-Tschakow wurden 29 Eisenbahnzüge zerstört.

Stolze Erfolge einer deutschen Infanteriedivision. In heftigen Kämpfen in einem Abschnitt der Ostfront verloren die Bolschewiken am 10. September 68 Panzerkampfwagen und mehrere hundert Gefangene. Die Kämpfe dauerten auch am 11. September unter schweren blutigen Verlusten für die Bolschewiken an. Die Sowjets verloren weitere 29 Panzerkampfwagen, so daß sich die Zahl der in diesem Abschnitt insgesamt vernichteten Panzerkampfwagen auf 97 erhöht. Eine hier eingesezte deutsche Infanteriedivision hat in den Kämpfen der letzten Tage 127 Sowjet-Panzer vernichtet. Seit Beginn der Kämpfe im Osten schossen die Infanterieeinheiten dieser Division insgesamt 295 sowjetische Panzerkampfwagen ab.

Rühme Tat eines Pionierleutnants.

Bei den Kämpfen um den Luga-Fluß war es einem schweren sowjetischen Panzerkampfwagen gelungen, bis auf 150 Meter an einen deutschen Regimentsgefechtsstand heranzukommen und ihn unter direktem Beschuß zu nehmen. Geistesgegenwärtig schloß sich ein Leutnant eines Panzerpionierbataillons an den fähigsten Koloß heran und übergoß ihn mit Benzin, das er durch eine Handgranate anzündete. In wenigen Sekunden stand der ganze Panzerkampfwagen in Flammen. Die Besatzung, die keine Möglichkeit zur Flucht sah, erschloß sich selbst.

Umschlagendes Zerkürungsmerk eines Stulaverbandes.

Ein kleiner Verband deutscher Sturzkampfflugzeuge, der am 10. September zur Belämpfung rückwärtiger Verbindungen der Sowjettruppen eingesetzt wurde, zerstörte auf diesem Flug die Lokomotiven von fünf Eisenbahnzügen und eine große Zahl von Eisenbahnwagen, zwei Omnibusse und acht andere Kraftfahrzeuge und warfen fünf Zugmaschinen mit angehängten Langrohrgeschützen in Brand. Außerdem griff der Verband noch einen Flugplatz an und schoß mit Vorkampfwagen zwei zweimotorige Flugzeuge und zwei Tankwagen in Brand und schoß, ohne eigene Verluste zu erleiden, noch drei feindliche Jagdflugzeuge ab.

Angriff auf deutschen Geleitzug im Kanal gescheitert.

Deutsche Vorkostenboote und Küstenbatterien nahmen in den Abendstunden des 11. September einen britischen Schnellbootverband im Kanal unter Feuer. Die britischen Schnellboote hatten vergeblich versucht, einen deutschen Geleitzug anzugreifen. Die dem deutschen Geleitzug beigegebenen Vorkostenboote versenkten drei von den britischen Schnellbooten. Hierbei zeichnete sich der Kommandant eines deutschen Vorkostenbootes durch hervorragende Tapferkeit und Schneid besonders aus. Küstenbatterien der deutschen Kriegsmarine griffen wirksam in das Gefecht ein und vertrieben die übrigen britischen Schnellboote.

Alle Schiffe des deutschen Geleitzuges erreichten unbeschädigt ihren Bestimmungsort.

Ausgedehnte Minensperren durchbrochen.

Während der letzten Tage kämpften sich die deutschen Truppen im Nordabschnitt der Ostfront durch ausgedehnte Minensperren gegen die sowjetischen Feldstellungen vor. In dem Abschnitt eines deutschen Armeekorps wurden am 9. und 10. September insgesamt 6700 Minen weggeräumt, die sowjetischen Feldstellungen und eine Ortschaft erobert. In diesem Abschnitt verloren die Bolschewiken 1200 Gefangene, 12 Panzerkampfwagen und 60 Geschütze. An einer anderen Stelle des gleichen Frontabschnitts wurden 1200 Gefangene gemacht.

Im Raume nördlich Nowgorod wurden sowjetische Lebensversuche über den Wolchow-Fluß unter schweren blutigen Verlusten für die Bolschewiken abgeklärt.

Moskau spielt den starken Mann

Freche Drohungen gegenüber Bulgarien

Der bolschewistische Außenkommissar Molotow hat dem bulgarischen Gesandten eine in scharfen Worten gehaltene Rede der Sowjetregierung überreicht, in der das Verhalten, das die bulgarische Regierung in letzter Zeit der Sowjetregierung gegenüber an den Tag gelegt habe, mißbilligt und darauf hingewiesen wird, daß Bulgarien unter dem Druck der Deutschen und Italiener zum Aufmarschgebiet und Ausgangspunkt für militärische Operationen, die gegen die Sowjetunion gerichtet seien, geworden sei. Zum Schluß macht die Sowjetregierung die bulgarische Regierung besonders darauf aufmerksam, daß diese Haltung Bulgariens mit einer normalen und loyalen Beziehung nicht vereinbar sei, und spricht die Drohung aus, daß die Haltung in gleicher Weise sowohl Bulgarien selbst als auch dem bulgarischen Volk schaden könne.

Diese Rede Molotows stellt eine unerhörte freche Drohung der Sowjetunion gegen Bulgarien dar. Je schlechter die Situation für die Bolschewiken ist, desto stärker wollen sie nach außen erscheinen. Als Objekt ihrer Drohpolitik haben sie sich das kleine Bulgarien ausgesucht, dem man wahrhaftig nicht nachgeben kann, das es eine Bedrohung für das bolschewistische Riesenreich darstellt. In dem dreifachen Dokumenten Moskau kommt so richtig die Bute der Bolschewiken über ihre verachtenden Niederlagen zum Ausdruck, die sie auf der ganzen Front vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer tagtäglich erleiden. Damit das Vertrauen der plutokratischen Bundesgenossen zur Sowjetunion durch diese militärischen Rückschläge nicht erschüttert wird, spielt man jetzt in Moskau den starken Mann gegenüber einem Lande, das mit dem kriegerischen Konflikt überhaupt nichts zu tun hat. Aber auch diese krassesten Drohungen der Kremldiktatur werden ihr Verhängnis nicht aufhalten können.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 11. September. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Weitzer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hauptmann Kaiser, Kompaniechef in einer Gebirgspanzerabteilung; Hauptmann Oll, Abteilungscommandeur in einem Artillerie-Regiment; Oberleutnant Seifert, Batteriechef in einer Sturmgeschützenabteilung; Oberleutnant Haenert, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Oberfeldwebel Gabriel, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

General der Infanterie Rieth, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberleutnant von Zengerst, Abteilungscommandeur in einem Reiter-Regiment; Oberleutnant Treffer, Kompaniechef in einem Kraftfahrbataillon; Leutnant Brandt, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Ewald, Zugführer in einem Pionierbataillon; Oberfeldwebel Agmann, Führer eines Kompanie-trains in einem Infanterie-Regiment.

General der Pioniere Wörner, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberleutnant Hennicke, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant Lang, Kommandeur einer Gebirgsjäger-Abteilung; Hauptmann Borchardt, Kompaniechef einer Panzerpionierkompanie; Oberleutnant Raibig, Kompaniechef in einem Pionierbataillon, und Feldwebel Anstank, Zugführer.

Der Stabschef der 24. Division Züge hat dem Sturmann Otto Burschel, der als Unteroffizier des Heeres vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, in einem herzlichen Schreiben seine Glückwünsche ausgesprochen und ihn zugleich in Anerkennung seiner vorbildlichen Haltung zum St.-Schwarzführer befördert.

Roosevelt demaskiert sich

Satz- und Drohsätze gegen die Achsenmächte

Roosevelt nahm in einer Rundfunkrede zu den Zwischenfällen im Atlantik Stellung. Er behauptete wiederum, daß das deutsche U-Bootboot auf den U.S.A.-Zerstörer „Greer“ geschossen habe und wärmte damit seine alte Lage auf, um sie zum Anlaß für eine hemmungslöse Hetze gegen Deutschland zu nehmen und sich den Schein des Rechtes zu geben, wenn er offene Drohungen gegen die Achsenmächte erhebt. Seine von Gehirngelähmten gesteuerten Ausführungen gipfelten in dem Satz, daß er als Oberkommandierender der U.S.A.-Armee und Flotte Befehle gegeben habe, die „für die amerikanische Verteidigung wichtigen Gewässer“ unbedingt zu schützen. Roosevelt meinte zwar, daß sei kein Kriegszustand, erklärte jedoch im nächsten Satz mit fast provokatorischem Unterton: „Von jetzt ab laufen deutsche oder italienische Kriegsschiffe in diese Gewässer, deren Schutz für die amerikanische Verteidigung wichtig sind, nur auf eigene Gefahr ein.“

In geradem niederträchtiger Heuchelei und Selbstgefälligkeit verteilte Roosevelt sich zu dem Satz: „Wir haben keinen Krieg mit Hitler gesucht und suchen ihn auch heute nicht. Aber ebensowenig wünschen wir einen Frieden, für den wir damit bezahlen müssen, daß wir ihm gestatten, unsere Krieg- und Handelschiffe anzugreifen, die einer rechtmäßigen Verteidigung nachgeben.“ In diesem Zusammenhang nannte Roosevelt die deutschen U-Boote „fliegende Klapperschlangen des Atlantik“, bei denen man nicht darauf warten dürfe, bis sie jubeln.

Ganz im Einklang mit dieser Parole hat der U.S.A.-Zerstörer „Greer“ das deutsche U-Boot, eine jener besagten „Klapperschlangen“, angegriffen, bevor sie jubelt. Roosevelt aber hat damit gestanden, daß er gelogen hat, denn er behauptete, der U.S.A.-Zerstörer sei von dem deutschen U-Boot angegriffen worden. Gerade durch seine neueste Rede hat Roosevelt sich so recht als Kriegsverbrecher demaskiert und damit bewiesen, daß er mit allen Kräften und Hinterhältigkeiten bemüht ist, das U.S.A.-Volk in das Kriegsgabentener hineinzuversetzen. Das Roosevelt eine „rechtmäßige Verteidigung“ nennt, der angeblich die U.S.A. und Handelschiffe nachmachen, ist in Wahrheit eine leichtfertige und gewissenlose Einmischung in einen Konflikt, von dem die U.S.A. überhaupt nicht betroffen sind. Hatte doch Roosevelt selbst vor seiner Wahl feierlich versprochen, daß er es als seine höchste Pflicht ansehe, den U.S.A. den Frieden zu sichern und sie aus dem Kriege herauszubringen.

Weil Roosevelt Zwischenfälle sucht, darum hat er es ja auch in trüber Verleumdung des noch in Kraft befindlichen und von ihm selbst eingebrachten Neutralitätsgesetzes U.S.A.-Bürger auf englische Schiffe gehen in der Hoffnung, daß, wenn diese Schiffe von deutschen Fliegern und U-Booten versenkt werden, er billiges Reklamationsmaterial für eine weitere Anurteilung für seine heimtückische Kriegsbegierde erlangt. Während Roosevelt in seinen Worten Freiheit der Meere fordert, laufen seine Taten darauf hinaus, diese Freiheit völlig zu untergraben. Denn es ist weder mit der Neutralität noch mit der Freiheit der Meere zu vereinbaren, wenn Roosevelt auf immer breiterer Grundlage einen Partner des Krieges, in diesem Falle England, mit Kriegsmaterial beliefern will, während er dem anderen selbst die berechtigte Verteidigung als Aggression anrechnet. Während die Vorgänge Roosevelt'sch schändlich auf die Monarchin berufen haben, sucht Roosevelt Stützpunkte weit außerhalb der amerikanischen Gewässer, schafft er Interessensphären, wo Amerika nichts zu suchen hat.

Bezeichnend für die ganze Art Roosevelts ist, daß er, bei der Verstärkung der amerikanischen See- und Luftpatrouillen sich nicht einmal die Mühe gemacht hat, die U.S.A.-Positionen genau abzustellen! Es steht völlig in der Willkür Roosevelts, zu behaupten, die Verteidigungszone sei „verlezt“ worden, um den geringsten Zwischenfall auszunutzen zu können, das Feuer gegen Schiffe der Achsenmächte zu eröffnen. Haben nicht britische Kriegsschiffe die Grenze Englands an den Rhein verlegt, so hat Roosevelt jetzt die Interessengrenze der Vereinigten Staaten geradezu ins Ungewisse erweitert! Und alles das, um Nordamerika, koste es, was es wolle, in den Krieg einzuziehen.

Roosevelts ganze Politik der Freiheit der Meere bedeutet weiter nichts, als die Erweiterung der angeleglichen Vorherrschaft zur See unter Ausfluß der übrigen Welt. Man steht förmlich, wie Roosevelt und seine jüdischen Hintermänner Zwischenfälle erziehen, wie sie darauf warten, daß irgendwo der erste Schlag fällt. So hat Roosevelt gerade durch diese Rede sich als ein wahrer Kriegsverbrecher demaskiert. Der gleiche Mann, der bereits mit der Hauptrolle an dem Ausbruch des Krieges zu tragen hat, läßt nun durch seine Satz- und Drohsätze und provokatorische Maßnahmen immer neue Schuld auf sich.

Die neueste Rede Roosevelts ist weithin in der Welt als eine bewusste Provokation verstanden worden. Es überrascht daher nicht, daß die Presse in den Vereinigten Staaten und in England ihre Zustimmung zu den Ausführungen Roosevelts bekräftigt. So nennt „New York Times“ die Rede eine solche, „auf die das Land gewartet“ habe. Die Gesetze der U.S.A.-Flotte, so schreibt dieses Blatt, seien jetzt schwerer; Deutschland habe zu wählen. „New York Herald Tribune“ folgert aus der Rede Roosevelts, daß die Zeit der halben Maßnahmen vorbei sei. Von den Senatoren nannte McCarraan die Roosevelts-Rede eine „unautorisierte Kriegserklärung“. Der Präsident des Komitees gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg, Robert Wood, äußerte sich ähnlich dahin, Roosevelt habe zu einem nicht erklärten Krieg unter starker Verletzung der Verfassung geföhrt.

Von den italienischen Zeitungen charakterisiert „Giornale d'Italia“ die Roosevelts-Rede als einen scharf umrissenen Angriffspunkt gegen die Achsenmächte. Nachdrücklich wird unterstrichen, daß Roosevelts Verantwortung für die kommende Entwicklung feststeht. Die Freiheit der Meere, auf die Roosevelt sich berufe, sei von den Vorgängern Roosevelts ständig gegen England geföhrt worden. Das Roosevelt aber unter der Freiheit der Meere verheide, sei Waffenlieferung an die Gegner der Achsenmächte und Kriegsverlängerung. Das Internationale Recht habe jedoch feststehende Normen, die nicht einmal Roosevelts durch seine Taten spielenläufig abbrechen könne. Roosevelt sei überführt, daß er sein eigenes Volk betrüge, daß er es sei, was ihm den angestrichelten Mantel gab.

U.S.A.-Bürger auf Weltenschiffen

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, hat ein neues Verbrechen zur Herbeiföh rung von Zwischenfällen und zur Anurteilung seiner Heuchelei erlassen. Im Gegensatz zu den Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes ist plötzlich von Washington angeordnet worden, daß Bürger der Vereinigten Staaten bei ihrer Rückkehr Schiffe der Kriegsföhrenden Mächte, d. h. englische, besuchen dürfen.

Mund im den Geisingberg

Blätter zur Pflege der Heimatforschung, der Heimatliebe und des Heimatstuhles im Bergland zwischen Weiskirchen und Göttingen



Monatsbeilage zum Mägenblatt und Geising-Boten

Herausgegeben von A. Kienig, Meißner-Verlag, Göttingen

Druck und Verlag: F. A. Kienig, Meißner-Verlag, Göttingen

Nummer 8 August 1941

19. Jahrgang

Gladlich, vor nicht fern und quer gelenkt, Wer der Heimat seine Kräfte schenkt, Das er wiederum geküsst werde Von dem Liebesband der Heimat Erde.

Ernst Moritz Arndt

Die erste heimatische Industrie / Von A. Kienig

Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ging der heimatische Bergbau, der der Bevölkerung des östlichen Erzgebirges neben der Landwirtschaft durch Jahrhunderte das tägliche Brot gegeben hatte, infolge Abnehmens der Dampfmaschine stark zurück. Wenn auch auf "Bereitungs" im Zwickauer Bergbau im Altertum immerhin noch eine kleinere Grube stillgelegt worden, weil sie nur noch unter Zuhilfenahme geachteter Arbeiter, die auf die Dauer ausbleiben konnten, in Komplexen, die einst zahlreichen Eisenerzgruben an den Flüssen des östlichen Erzgebirges hatten, bis auf zwei oder drei, die noch ein kümmerliches Dasein fristeten, schon seit längerer Zeit ihren Betrieb eingestellt. Der mehr handwerkliche Betrieb der Eisenerzgruben war von der aufstrebenden Eisenindustrie erdrückt worden. Die Erze der Gruben, die zwar in Blüte, aber sie brachte keine großen Erträge, und zudem war sie auch keine rechte Männerarbeit.

Unter diesen mehr als trüben Verhältnissen mag manchem um sein tägliches Brot ringenden Oh-Erzgebirger die nachstehende Mitteilung, die der "Völkische Beobachter" in seiner Nr. 71 vom 10. September 1867 brachte, als ein Lichtblick, als das Aufblühen einer neuen Zeit, erschienen sein:

"Lauterst e. n. Die neuerrichtete Fabrik im oberen Mühlgraben an Stelle der alten Wägerei des St. Johannes-Erzklosters der "Erzgebirgische Bergbau" in Zwickau ist unter Dach gebracht und wird mit Montierung der Maschinen begonnen. Wie man hört, wird

auch ein Stückchen. Da wurde dann ein solch rundes Kuchen in Äpfel zerlegt und an die Kinder verteilt. Damit verschwand die ganze Gesellschaft schnellstens aus dem Hofe und eilte auf die Gasse, wo der Kuchen verteilt wurde. Man wollte doch den andern Kindern, die bei der Verteilung zu kurz gekommen waren, schließlich zeigen, was es abgeworfen hatte.

Nachdem nun die Brote abgekühlt waren, wurden sie in der Vorratskammer auf dem "Brotkasten" auf das hohe aneinander gelegt und von dort ihrer Bestimmung zugeführt.

Sie und wieder bekam ich auch von meiner Schwester den Auftrag, ein Brot für einen besonderen Zweck aus der Vorratskammer zu holen. Es wurde in Hälften geschnitten, etwas ausgeschöpft, mit einem Stück Butter gefüllt, und die Brotkrumen wurden wieder aneinandergefügt. Diese Brote durften ich dann bei den Eltern mitnehmen. Diese Brote durften ich dann bei den Eltern mitnehmen. Diese Brote durften ich dann bei den Eltern mitnehmen.

Alle Bräute bei Saat und Ernte / Von A. Kienig

reichende Ernte zurück. Vielleicht sehen wir darin den letzten Ausklang eines Saat- und Frühlingsfestes unter germanischen Vorfahren.

Am einem sonnigen August-Sonntagmorgen stöße ich nach Durchwandern des Moritzburger Waldes auf die Felder des Dorfes Körbälde — jenes friedlichen Dorfes am Waldrand, in dem vor über 200 Jahren der Lehrer Rögler eine neue Wirkungsstätte fand, als ihn in der Gegenreformationskonfessionelle Unzulässigkeit aus Zimmern vertrieben hatte.

Tags vorher war hier der Roggen geschnitten und in Puppen gefestigt worden. An einer Ecke des Feldrandes hat man eine Handvoll Halme stehen gelassen. Sie oben zusammengebunden und mit einem bunten Blumenstrauch geschmückt. Nach vielen Jahren stöße ich hier wieder einmal auf einen reifen Roggen, der mit von früher aus der Leipziger Gegend und aus Niederdeutschland bekennt ist. Ich hätte kaum geglaubt, ihn auch hier zu finden. Sein Vorkommen an so weit auseinander liegenden Orten deutet aber darauf hin, daß er einstmals in germanischen Gauen allgemein verbreitet gewesen sein muß.

Friedrich Steyer schreibt dazu in seinen "Sächsischen Sagen": "In früheren Zeiten hat sich die Ernte in den Bahnen eines ausgeprägten Brauchums vollzogen. In der Leipziger Pflege läßt man auf dem letzten Roggenstängel an der Feldercke eine handbreit Halme stehen. Man bindet die Ähren mit Feldblumen zu einem Büschel zusammen. Darunter legt man ein paar Eierne auf die Erde und stopft Gras darüber. Das nennt man "die Schwäne bauen", und man will damit erreichen, daß glaubt fest daran, daß im nächsten Jahre die Ernte gut gerate. Früher mußten dann alle Schnitter und Schnitterinnen über diese Schwäne hinwegspringen. Es durfte aber niemand dabei anstoßen, weil sonst die richtige Schwäne im Dorf abbrennen müßte. Die Weibsknecht schürzten deshalb zur Vorsicht die Röcke etwas höher. Das hat den Schnittern immer gut gefallen."

(Schluß folgt)

was ihnen den appetitlichen Genuß gab. Ein und wieder fühlte sich Mutter auch veranlaßt — wie sie sagte, um die Ofenröhre noch auszukühen —, hinterher noch einige Brotkrumen im Backofen zu backen. Dazu wurde die zweite Sorte Weizenmehl genommen. Die einzige Zutat war höchstens etwas klarer Zucker. Wenn diese runden Kuchen aus dem Ofen kamen, wurden sie mit zerlassener Butter gesiricht und mit Zucker bestreut. War die Butter knapp, dann erhielten die Kuchen nur einen Syrup-Ausschlag. An einem solchen Tage freute sich alles auf den Nachmittag und die Bespergelt. Jeder bekam da ein Viertel von einem solchen Kuchen und tunkte ihn hochbestäubigt in den Kaffeetopf.

Aber auch auf der Gasse vor dem Hofe war der Vorgang nicht unbemerkt geblieben. Daß bei Göttingen Kuchen mit dem Brot gebacken worden war, war schnell unter meinen Schul- und Spielkameraden bekannt geworden, und bald versammelten sich eine Anzahl Jungen im Hofe vor der Küchentür und schaute sehnsüchtig auf die dort lagernden Kuchen. Wenn dann die gute Mutter fragte: "Habt Ihr Hunger?" dann wußten sie schon, die Frau Gottthardten schenkte ihnen

Als ich Anfang Juni durch das subdenkliche östliche Erzgebirge wanderte, wurden auf den Feldern der Bergwärts von Komotau am hohen Schwelger gelegenen Orte Pösch und Wiffet und wachschreitend auch noch anderwärts in der Umgebung Kraut und Roggitzeln (dort Dorfschen genannt) gepflanzt, eine Spätsilbjes-arbeit, die man schließlich auch anderwärts beobachten kann. Aber hier fiel mir auf, daß zu Anfang der ersten bepflanzenen Fläche auch Wortblumensträußchen — zu wollen besanden sich auch Wortblumen darunter — in die Erde gesteckt war. Als ich das erste Mal einen solchen bunten Strauß sah, hielt ich ihn lediglich für eine eigene Angelegenheit der fleißig pflanzenden Frauen und Mädchen, die damit ihr Schmuckbedürfnis befriedigen wollten. Als aber der Strauß auch auf anderen Feldern auftauchte, war mir die Sache doch so seltsam, daß ich ihr auf den Grund gehen mußte. Ich erfuhr nun, daß der Strauß zu Beginn der Kraut- und Weizenpflanzung von der jüngsten Pflanzlerin oder auch dem jüngsten Pflanzler in die Erde gesteckt wird, wobei das Sprüchlein

Ich strecke den Strauß für die Kruppen, die Hasen und für die Haus' gefügt werden muß.

Der durchaus nicht hinterwäldlerisch veranlagte und im Weiskirch weit herumgekommene Bauer, der mit die Auskunft gab, sagte mir noch, daß der Brauch aus alter Zeit stamme und schon immer gepflegt worden sei. Man wäre sehr davon überzeugt, daß der auf diese Weise ausgesprochene Wunsch gegen die Kraut- und Weizenpflanzung wirksam sei. Ob er selbst wohl davon überzeugt war, glaube ich zwar kaum, aber sicher hatte er seine stille Freude an dem auch auf seinen Feldern geübten und von inniger Verbundenheit mit der Heimatsohle zeugenden reigenen Brauch, über den auch ich mich gefreut habe.

Der heute als Bann und Abwehr der Schädlinge geübte Brauch geht vielleicht, dafür scheint der dazu verwendete bunte Blumensträußchen zu sprechen, auf eine uralte und wohl bis in die vorchristliche Zeit zurück-

Durch mit Beginn...
 Deutsche...
 kleiner...
 und Me...
 und sch...
 den die...
 noch die...
 der bibl...
 Die Rom...
 Im...
 zweiten...
 deutlic...
 turich...
 hin ge...
 seien de...
 druden...

Goldschleifer in unserem Heimatort gemessen wär. Gold sind ihr aber weiler gefolgt, bis ihre Zahl im umliegenden Gebiet sich allmählich vermindert hat. Wohl kaum eine der heimatischen Goldschleiferinnen ist aus weiler Zunft entflohen. Es wurden vielmehr nicht mehr rentable, weil von den Großbetriebern erbrachte Maschinen, Eisenhammer usw. hier im Ort eingeführt, dochmahlen oder Ersatzmaschinen auf die neue Zunft umgestellt. Die Anlagen der am Wasser liegenden und zum Eingehen der Zunft gewerblichen und handwerklichen Betriebe eigneten sich ja auch ganz trefflich für den neuen Zunftbetrieb, der nur am Wasser betriebene konnte, was er als Betriebskraft und zur Aufbereitung unbedingt brauchte.

Trotz des raschen Aufstiehs der neuen Zunft war die Goldschleiferi nur eine Epigone von reichlich einem halben Jahrhundert Lebensdauer in der reich entwickelten industriellen Entwicklung, die in unserer engeren Heimat von der Goldschleiferi im unteren Oberrhein umbe begrenzt war; denn sie hat als erste und letzte ihres Stammes alle ihre Schwächen im Mangel an Kapital und an Kapitalgebern. Die sind schließlich alle bei der Zunft zur Zunft gekommen. Einige Goldschleiferinnen des Mittelalters waren zu hundert Jahren unter dem Schutze der Zunft geblieben, die jahrhundertlang in der Zunft geblieben, aber nach dem Ende der Zunft, nach dem die Zunft aufgehört hat zu bestehen, sind sie über einen kleinen, mehr handwerklichen Betrieb nicht hinaus gekommen, der schließlich und recht nur den selbst geschaffenen Eigenheimern erblüht.

Wies in allem ist aber durch die Goldschleiferi neue Arbeitsmöglichkeiten in unserer Heimat gekommen, so daß sich erst die durch den Stillestand des Bergbaus drohende Arbeitslosigkeit wenigstens teilweise gebannt hat. Da vor kurzem der Geburtstag des Erfinders des Goldschleifers, Friedrich Gottlob Keller, sich zum 125. Male jährt, ist es nicht leicht an der Zeit, etwas über die Geschichte des Goldschleifers zu berichten. Wie schon die Zeitungsberichte zeigen, wurde in den Goldschleiferzeiten „Solmanne zur Papierfabrikation“ hergestellt. Das Papier war ums Jahr 1200 als chemische Erfindung über Arabien nach Deutschland gekommen und hat nach und nach das früher ausschließlich gebrauchte, aus Tierhäuten hergestellte und darum sehr kostspielige Pergament (nicht das spätere erfindene billige Pergamentpapier) abgelöst. Das Papier wurde Jahrhundertlang ausschließlich aus Stoff-Zumpen hergestellt. Zumpen besaßen etwas anrüchlichen Namens „Zumpen“ wurde später das Wort „Gobert“ dafür üblich. Daß sich das Papier bewegen seines Fortschritts nicht zu spät kommen brauchte, ist wohl am besten aus dem Epigramm des großen Franzosen und Zeiters Voltaire a Santa Clara (1644—1709) zu ersehen, das bei der Eröfner-Papierausstellung im Jahre 1928 wieder an das Tageslicht gezogen wurde:

„Was ist Papier? - Ein Papier ist ein Werk-zeug der Dichter, ist ein Vorrat der Schüler. Ein Papier ist ein Hausrot der Könige, ist ein Schwab der Schüler, eine Erbschaft der menschlichen Gerechtigkeit, ein Papier ist der größte Ruh der Welt. Mein Papier, was sind, bekenne es recht, keine Eltern gemacht? Mein Vater, sagt es, war ein Zumpen, meine Mutter ein Zepher! - von einem so schlichten Zumpen gelangt eine so herrliche Sache!“

Die ursprüngliche Form des Papiers war das in einzelnen Bogen hergestellte Schützpapier, das

in kleinen handwerklichen Papiermühlen hergestellt wurde, die auch später noch bis nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ausschließlichen Papierhersteller waren.

Als nach dem Anfang des vorigen Jahrhunderts der Papiererwerb durch die Gründung jahrhundertlicher Zentren und die gewaltige Vergrößerung des Produktions in ungeahnter Weise anstieg, kamen die Papiermühlen in der Papierherstellung nicht mehr nach, da es ihnen unmöglich war, die als Rohstoff erforderlichen Zumpen in solcher Menge heranzuführen, und zudem sogar auch die Zumpenpreise durch die starke Nachfrage gemaltig an. Zu Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts berührte „Zepher“ polizeiliches „Zornal“ über die Zeit in der Papierherstellung. Die Zeit-schrift kam dem jungen Weber Keller in Solmschen in die Hände. Keller war am 27. Juni 1816 geboren, hatte als besonders begabter Mensch dem Zumpenherwerb nachzusehen, mußte aber auf Wunsch seines bitterarmen Vaters dessen Zumpenherwerb ergründen, was ihm aber durchaus nicht hinderte, seinem Drang zur Arbeit und zum Studium und zur Auswertung aller erreichbaren Erfindungen nachzugehen.

Durch Beobachtungen an einem Weizenfeld, dessen äußere Umhüllung so aus einer papierähnlichen Masse besteht, kam er auf den Gedanken, daß sich Papier wohl aus Holz herstellen lassen müsse; hatte er auch gesehen, daß die Weizen als Rohstoff zu ihrem kunstvollen Aufbau kleine Holzfasern herbeibringen, die sie von einem alten Schindbock ablösen. Länge und unermessliche Menge wurden durchgeschlagen; sie werden schließlich erfolgreich, bis Keller auf den Gedanken kam, Holz in Wasser auf einem Schiffsboden zu zerhacken. Eine Beobachtung aus seiner Kindheit hatte ihm darauf gebracht. Damals hatte er in händlicher Spielerei auf einem Schiffsboden Schiffe aus Kleien herbeibringt, um Holzfasern daraus anzufertigen. Dabei war eine gallertartige Masse zurückgeblieben, die sich nach dem Eintrocknen in papierähnliche Stücke verwandelt. Nach langen und unglücklichen Versuchen und Versuchen brachte er endlich das erste brauchbare Goldschleifpapier aus. Die Schiffschifferei Zentren verarbeitete dieses erste Goldschleifpapier der Welt für ihren Zweck. Die- später die ganze Welt erobernde Erfindung war gemacht. Keller hat freilich keinen Nutzen daraus ziehen können. Er wurde sein ganzes Leben lang vom Unglück verfolgt. In Köln hatte bei Maria-teresia nachgereicht er eine kleine Mühle, in der er Goldschleifpapier in größerer Menge herstellen wollte. Mit Hilfe guter Freunde gelang es ihm später, als der Besitzer in Konkurs geriet, die Mühle anzukaufen. Eine Wasser-fall erstörte jedoch den kleinen Betrieb und machte Keller zum armen Manne. Wohl fand er einen Geldgeber, der jedoch, da Keller die Kosten für die Erneuerung des Zumpens nicht aufbringen konnte, die Erfindung für sich ausnutzte und lange Zeit selbst als Erfinder des Goldschleifpapiers galt. Dieser Geschicksfreund Kellers war der Direktor der Zumpen-Papierfabriken namens Müller, der später zu großem Reichtum gekommen ist. Nach vielen Mühen und unter großen Geldopfern gelang Müller die Konstruktion eines Goldschleifapparates, mit dem später alle Goldschleiferien des In- und Auslandes arbeiteten. Wohl-schließlich ist die Mühle, die nach der Zeitungsberichterstattung in der neuen Goldschleiferi erprobt werden sollte, eine solche Konstruktion Müllers gewesen. Müller erwarb Patente im In- und Ausland, sogar in Amerika.

Es ist also begründet, daß der Name Keller darüber in Zumpenherber geriet. Keller beschloß später eine mehrant-sche Zunft in Ketzten bei Bad Schandau, wo er am 8. September 1865 in betrüblichen Umständen starb. Er hat sich schließlich und recht durchgeschlagen, mehrere Erfindungen sind ihm nicht gelungen. Erst spät ist sein Verbleib gewöhnlich worden.

Die Erfindung Kellers war von weitestgehender Bedeutung für die ganze Welt. Ohne das Goldschleif-papier wäre schließlich die gewaltige Ausbreitung des Zeitungswesens, wie wir sie in dem letzten Jahrzehnt der Dreierzeit-Zehnhundert Jahre, unmöglich gewesen. Der Zumpenherber aller hätte so etwas nicht geschafft, reichlich hoch schon vor hundert Jahren die Zumpen zur Papierherstellung nicht mehr aus.

Wenn auch später noch vielerlei Verbesserungen in der Goldschleiferherstellung gelangen, einen Stadtteil hat es gegenüber dem Gobertpapier: Es ist nicht so dauerhaft und darum einem reicheren Betrieb preisgegeben.

Wie das liebe Brot der Schwärze und mehr haben in einem ergeblichen Mauerbau gebunden wurde / Eine Erinnerung aus meiner Jugendzeit von Altbauer Martin Wegels, Gärtenstein

Eines Tages besichtigte Vater die Roggenmehlbör-re, die in der Mehlmühle auf dem Boden in einer großen, auf hohen Brettern stehenden und mit einem gußeisernen Deckel verschlossenen Röhre eingelagert waren. Er sah, daß der Vorrat zur Röhre ging, und ich erhielt deshalb den Auftrag, für die Auffüllung zu sorgen. Ich teilte ihm beim Roggenboden einen Mäher, das waren etwa 18 Zentner, guten Roggen ab und mischte $\frac{1}{2}$ Zentner gute Weisse, ebenfalls selbst erbaute Erbsen darunter, die nach Vaters Erfahrung das Brot nahrhafter und weicher machen. Dieser Zupfen wurde dann zum Vermahlen zur Schöpfmühle gefahren. Mäher wurde nicht in der Röhre, sondern der Müller jagt als Vergütung für seine Arbeit die sogenannte Menge ab.

Der das Korn gemahlen, so wurde das Ergebnis nach Hause geholt. Das Weizenmehl wurde in den großen Mehlsäcken gefüllt, um dort von Zeit zu Zeit von mir mal umgeschüttelt zu werden, damit es recht gut austrocknet und nicht etwa bummelig wurde. Das Schweregewicht und die Röhre kamen in der Futterkammer und dienten als Futter für das Vieh und zur Schwermehl.

Eines Tages nun meinte die Mutter: „Wir müssen die nächsten Tage Brot backen, weshalb solle heute, daß alles dazu nötige herbeischaffen wir.“ In der geräumigen Röhre stand nahe dem Boden der Back-trog. In ihm lag vom letzten Backen her noch ein in ein kleines Brot geformtes Stück Sauerteig. Dieser wurde von der hart gewordenen Rinde befreit, in einem Reingewand in Wasser aufgelöst und in die Röhre des Reingewandes gestellt. Dann schüttete ich das erfor-derliche Weizenmehl in den Backtroch, von dem am Tage vor dem Backen eine bestimmte Menge mit dem Sauerteig vermischt, also eingeleuert wurde. Einige Zeit hernach wurde das gesamte Mehl im Backtroch damit vermischt und unter Zufuß von normalem Wasser durch-geknetet. Dies waren schonere Mehlarten, die ich der

Dieser Stadtteil fällt freilich nicht so in das Gewicht, da es überaus reich zum Druck von Tageszeitungen verwendet wird, deren Inhalt sich weiß noch viel schöner überlebt, als der Rest des Papiers fort-schreit. Nur selten kommt jemand auf den Gedanken, welche Zeitungsblätter durchzubastern. Daß sich aber auch das lohnt, zeigt dieser Aufsatz. Die Zeitung war eben schon immer und ist heute noch das Spiegelbild des Zeitgeistes.

Erobren später Erob. Torfsteiner und mancherlei andere Rohstoffe in die Papierherstellung einbezogen worden sind, haben wir heute — nachdem Holz auch für die Zellstoffgewinnung in großer Menge verwendet wird — vor einer neuen Rohstoffart. Einmalig wurden die Zumpen knapp, heute möchte das vielbegehrte Holz gespart und einer noch besseren Verwendung zugeführt werden. Aber der nie ruhende berufliche Forscher- und Erfindergeist wird auch hier wieder einen Ausweg finden und hat J. S. im Röntgenstrahl schon einen neuen wertvollen Papierrohstoff entdeckt.

Mutter abrechnen durfte. Ich erhielt dazu ein Stück selb um den Kopf gebunden, das damit vermischt werden sollte, daß etwa ein Saar in den Teig fiel. Darin wurde der Backtroch zugebeut und dem ganzen Teig über Nacht Zeit gegeben, sich von dem eingemischten Sauerteig durchdringen zu lassen. Man galt es, den Backstein heranzuführen. Darin war schon nach dem letzten Backen welches Weizenmehl, etwa $\frac{1}{2}$ Liter, mit aufgeschoben, eingeleuert worden, damit es recht trocken wurde und reichlich die entwickelte. Die Arbeit und das Nachlegen von Holz, um den ganzen Backstein in die nötige Stellung zu versetzen, wurde mit übertragen. Wenn dann am Morgen die Mutter selbst gestellt hatte, daß der Brotteig gut durchknetet und, wie es hier, reichlich „gegangen“ war, begann das Glas-ticken. Der Backtrochdeckel wurde neben dem Back-troch aufgestellt und mit Mehl bestreut. Darauf wurde ich der Mutter den fertigen Teig in möglichst gleich-mäßigen Klumpen auf den Backtrochdeckel auslegen. Mutter formte daraus runde Brote, die dann in sogenann-ten Backschiffeln, die Vater möglichst zum Anlegen unseres Schüttenstich geschliffen hatte, eingeleert und bis zum Einstücken in den Backstein zum Anlegen abgestellt wurden. Galt der Backstein dann die erforderliche Hitze erreicht, wurden die noch vorhandenen Holzbohlen herausgenommen und der Backstein aus-gelagert. Dann begann das Einstücken der Brote. Die Arbeit lagte sich aber Mutter oder Vater nicht nehmen. Ich hatte es am meisten mal versuchen dürfen, legte aber des öfteren die Brote in nahe aneinander, so daß die sogenannten „Klebe-Stücken“ entstanden, die bei allen nicht gerade beliebt waren.

Es wurden immer etwa 8 Pfund schonere Brote ge-backen, die natürlich etwas länger im Ofen stehen mußten, um richtig auszubacken. War es so weit, dann durfte ich mit der „Strochschleife“ die Brote aus dem Ofen nehmen und zur Abkühlung in der Küche auslegen. Vor dem Abkühlen wurden sie mit Wasser bespritzt,

Dressling der Heimat

Ein Hans-Ernst-Roman

vom ewigen Fernweh und tiefen Heimatsehnen
 Urheber-Schutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Seibitz (Böhmen)

(43. Fortsetzung)

„Du bist so gut zu mir, Christine, obwohl ich es gar nicht verdiene. Vielleicht kann ich es dir doch in irgendeiner Weise einmal vergelten. Du mußt nicht glauben, daß ich noch der leichtsinnige Junge von damals bin. Das Leben hat mich richtig gerüstet und hart an die Randare genommen. Ich habe tausendfältig abgedüht, was ich an dir verbrochen habe. So, das mußte ich dir noch sagen. Und nun lebe recht wohl!“

Sie hätte schreien mögen, daß er noch hier bleibe und brachte doch keinen Laut aus der Kehle. Ach, wie war es denn möglich, daß man einen Menschen solchermaßen lieben mußte. Daß er ihre Liebe einmal mit Füßen trat, daß er sie hundertfach an eine andere verraten hatte, daß er nur ein leichtes Spiel mit ihr getrieben, das alles war wie ausgeblüht, war vergessen in derselben Minute, als er zu ihr in den Garten trat.

Aber sie konnte ihm das doch nicht zeigen, durfte ihr dies nicht fühlen lassen. Sie hätte bitterlich weinen mögen, weil sie fühlte, daß er jetzt erst recht für sie verloren war, denn nun konnte er ja ihr allein erst recht nicht mehr gehören, jetzt gehörte er einer ganzen Welt, gehörte er allen Menschen, in deren Herzen er mit seiner Kunst Licht und Freude hineinbrachte.

Eine laue Windwelle strömte über ihr Gesicht wie ein sanftes Streicheln. Martin! Martin! Sie schluckte und trat zurück in das Haus. Sie war sich vollständig bewußt, was sie mit ihrem Versprechen Schweres auf sich genommen hatte. Sie würde sich immer tiefer in sein Kind einleben, würde es immer fester und tiefer in ihr Herz schließen, so daß es dann einmal zu einer furchtbaren Qual werden mußte, wenn er eines Tages käme und das Kind fortholte, um ihm in der Fremde eine neue Mutter zu geben.

Christine mußte, was ihr dann für Leid bevorstand und doch, und doch, sie konnte nicht anders handeln.

Am nächsten Tag nahm sie Elvira schon mit in ihr Haus. Sie schlief bei ihr im Zimmer und wollte überhaupt nicht mehr zur Kretzeng zurück.

Am Monatsersten siedelte auch die Kretzeng in Christines Haus über.

Der Weg der großen Sterne führt steil in die Höhe. Marzellus war in schnellem Fluge die Hauptnummer der Varietés geworden. Er jagte von einer Verpflichtung in die andere, sein Erfolg wuchs mit jedem Auftreten. Seine Nummer wurde weiter ausgebaut, er war der vollendete Clown und doch wieder nicht. Die keine Komik hob ihn hinaus über das Alltägliche, und seine menschliche Art drang überall tief in die Herzen seiner Hörer. Seine Worte: „Wie bin verödet ich — und einsam — in meinen Händen hielt ich einmal still ein großes Glück“ wurden berühmt. Sie allein waren für seinen Erfolg ausschlaggebend. Ein Gastspiel des Clowns Marzellus bedeutete überall volle Kassen. Wo er auftrat, sah er in ein Meer lachender Gesichter, man jubelte ihm zu und seine stille Heltbarkeit fand in der brausenden Resonanz immer neue Pointen, in denen er unerschöpflich schien.

Daneben wurde er wohlhabend. Er hätte sich keinen Wunsch zu Verlangen brauchen. Aber sonderbar, er hatte auf einmal keine Wünsche mehr. Nur ein tiefes Sehnen war in ihm nach Frieden und Stille. Seit er das letztemal in der Heimat gewesen war und Christine gesehen hatte, war eine Wandlung mit ihm vor sich gegangen. Fast jede Woche schrieb er zwei Briefe. Er schrieb wohlweislich immer nur Dinge, die die kleine Elvira betrafen und war in der eifrigsten Hoffnung, daß Christine in ihren Antworten vielleicht auch von sich einmal etwas schreiben würde. Aber kein Wort!

Einmal jedoch, als Christine ihn über die geistige Entwicklung des Kindes einigles schrieb, sah er sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß sie hierin sehr ihrer Mutter nachgerate. Und war das dann so unverständlich, daß er Christine daraufhin ein Bild der verstorbenen Mira entwarf, aus dem sie ohne weiteres entnehmen konnte, an wem ein edel und gütig denkender Mensch er damals sein Leben dand?

Ja, das schrieb Christine dann so nebenbei. „Aus all dem ersehe ich, daß ein gütiger Engel dir eine Frau in deinen Weg führte, der du vielleicht mehr zu danken hast als du ahnst ...“



Beim Warten auf die Mahlzeit

„Ich glaube, es hat keinen Zweck, noch hier sitzen zu bleiben!“ (Mittels.)

Benedig!

Über einem Variété-Eingang wurden loeben aus dem großen Transparent die Buchstaben der Girl-Truppe abmontiert und an ihrer Stelle erschien der Clown Marzellus. Martin wohnte gegenüber im Hotel und beobachtete den Vorgang. Eine unendliche Müdigkeit war in ihm. Fast beneidete er die Arbeiter da drunten, denn sie hatten sicherlich noch Wünsche und Hoffnungen. Und er kam sich vor wie einer, den man ständig jagt. Sieht so der Ruhm aus? Niemals ablagern dürfen, niemals Zeit zum Ausruhen haben? Ein paar Stunden noch, dann wird der elektrische Strom in die gläsernen Buchstaben geleitet und sein Name wird grell über den weiten Platz leuchten.

„Diese Stadt! Alles klang und jauchzte hier. Und doch war alles heimlich still. Dieser Himmel, diese stöhnenden Seligkeiten der südlichen Lüfte und diese — Frauen.“

Er hatte nie geahnt, daß die Welt so unsagbar schön sein konnte, obwohl er doch schon ein gutes Stück von ihr gesehen hatte. Vor einer Stunde war er am Vido gewesen und hatte dort geträumt. Berausend war der Blick auf die blaue Adria. Und mit welcher Anmut sich die Frauen hierzulande ihrer Landschaft einfügten. Ihre Augen leuchteten, als sprühe das ewige Feuer aus ihnen. Es war so schön, auf einer Bank zu sitzen und diese unbekannten Frauen vorüberwandern zu lassen und zu denken, daß er heute abend Frohsinn und Freude in ihre Herzen bringen durfte.

Noch als Martin in seiner Garderobe saß und schon geschminkt war, dachte er an diesen herrlichen Nachmittag, der in seiner Art doch hätte besterend sein müssen und ihn doch melancholisch gestimmt hatte.

Christine mußte dies alles einmal sehen. Wie bitter, daß er keine Nacht mehr hatte über diese Frau. Wenn das noch so wäre wie einst, dann würde er ihr einfach ein Telegramm schicken und morgen abend könnte er mit ihr schon in das blaue Meer hinauslegen. Aber so —

Das Aufflammen der roten Lampe, die ihn auf die Bühne rief, riß ihn aus seinen Gedanken.

Und dann stand er wieder im Rampenlicht vor einem auserlesenen, internationalen Publikum. Er dankte für den Empfangsbeifall so freundlich, als höre er ihn zum erstenmal in seinem Leben. Dabei blinnte er ins Parkett. Für einen Augenblick gab es ihm einen Auf, doch schon lächelte er wieder. Er hatte sich wieder in der Gewalt, war wieder der große Clown Marzellus und alles andere um ihn her verfant — auch dieses schöne Frauenantlitz da drunten. Seine Nummer, in allen Einzelheiten festgelegt, rollte dahin, begleitet von brausendem Lachen und sich immer wiederholenden Beifallsstürmen.

„Wie draußt doch dieses Leben dahin — es fragt nicht nach der Menschen Weg und Ziel — wie bin verödet ich — und einsam und — ohne jede Liebe — in meinen Händen hielt ich einmal still ein großes Glück ...“

Aus diesen erschütternden Worten klang heute seine Stimme so menschlich nahe, lag so viel unendliches Weh, daß er auch hier die Menschen in seinen Bann schlug. Ja, man sah, wie viele von ihnen weinten.

Liefes Schweigen senkte sich über den Raum, bis langsam die schweren Falten des Vorhanges zusammenschlugen über dem Mann mit den todtraurigen Augen.

(Fortsetzung folgt)

Eintopf, schmackhaft zubereitet!

Der Eintopf nimmt auf dem Mittagstisch des deutschen Volkes seinen besonderen Platz ein. Nicht nur an den Eintopftagen interessieren wir uns für ihn, sondern auch sonst — hilft er doch der Frau beim Kochen Zeit ersparen. Beliebt ist er auch gerade in der kühleren Jahreszeit. Beachtet sollte aber werden, daß gerade auch ein Eintopf mit Sorgfalt und Liebe gekocht werden will, wenn er schmecken soll.

Das heißt, Gemüse und Kartoffeln wollen ebenso schonend behandelt werden wie sonst auch. Man darf bei verschiedener Garzeit von Kartoffeln, Gemüse und Fleisch nicht alles zusammen in den Topf tun, denn wenn der Eintopf nachher wie ein Brei aussieht, ist er weder gerade appetitlich, noch führen wir dann unserem Körper mit dem Essen die nötigen Nähr- und Schutzstoffe zu. Wir werden vielmehr zum Beispiel zuerst das Fleisch, dann das Gemüse mit längerer Kochdauer und zum Schluß das Gemüse und die Kartoffeln mit kürzerer Kochdauer hineingeben. Frische gewasene Kräuter oder auch etwas zurückbehaltenes Gemüse, das man gerieben oder fein geschnitten beim Anrichten hinzusetzt, runden den Geschmack des Gerichtes ab.

Es folgen nun einige Eintopfgerichte, die man je nachdem, was der Markt gerade bringt, auch anders zusammenstellen kann.

Kürbisintopf: 750 Gramm Kürbis, 250 Gramm Porree (oder Lauch), 500 Gramm Tomaten, 1 Kilogramm rohe Kartoffeln, Salz, 40 Gramm Speck oder Fett, Petersilie.

Den vorbereiteten Kürbis und Porree schneidet man in Streifen, dünstet sie in dem ausgelassenen Fett an, füllt mit etwas heißem Wasser auf und gibt die in Würfel geschnittenen Kartoffeln und die Tomatenstücke hinzu. Das Ganze kocht man gar, schmeckt mit Salz ab und gibt beim Anrichten Petersilie darüber.

Kürbisbrat: 1 1/2 Kilogramm vorbereiteter Kürbis, 2 Paprikaschoten, 1 Kilogramm Kartoffeln, 250 Gramm Tomaten, Zwiebel oder Lauch, etwas Knoblauch, Kräuter, evtl. Kümmel, 15 Gramm Mehl, 40 Gramm Fett, Salz.

Der Kürbis wird geschält, alles Weiche und Fasertige entfernt und feinnudelig geschnitten. Man dünstet ihn zusammen mit dem feingeschnittenen Paprika und dem zerdrückten Knoblauch in dem Fett kurz durch, in dem man zuvor feingeschnittene Zwiebel oder Lauch goldgelb werden ließ. Man füllt mit heißer Gemüsebrühe oder Knochenbrühe auf, gibt die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazu und kocht das Ganze in kurzer Zeit gar. Kurz vorher gibt man die abgezogenen Tomaten in kleinen Stücken dazu, läßt durchziehen und schmeckt mit Salz und gebackten Kräutern ab.

Gurken-Tomaten-Eintopf: 750 Gramm Gurken, 500 Gramm Tomaten, 1 Kilogramm Kartoffeln, 30 Gramm Speck oder Fett, Zwiebeln oder Lauch, Salz, Pfeffer.

Die geschälten Gurken werden in fingerlange Stücke geschnitten und zu dem leicht gebräunten Speckwürfeln gegeben, in denen man feingeschnittene Zwiebel oder Lauch angebräunt hatte. Wenn die Gurkenstücke leicht gebräunt sind, füllt man mit heißer Flüssigkeit auf und gibt die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazu. Man dünst das Ganze in etwa 15 Minuten gar und gibt kurz vorher die Tomatenstücke dazu. Mit Salz und gebacktem Pfeffer schmeckt man ab.

Grüne-Bohnen-Eintopf: 200 Gramm Rind- oder Hammelfleisch, Zwiebel oder Lauch, 1 Kilogramm grüne Bohnen, 1 Kilogramm Kartoffeln, 2 bis 3 Tomaten, Bohnenkraut, Petersilie, Salz, 30 Gramm Fett.

Das Fleisch wird in Würfel geschnitten und in Fett mit feingeschnittener Zwiebel oder Lauch angebräunt. Man füllt mit etwas kochendem Wasser auf und gibt nach 10 Minuten die vorbereiteten in Stücke gedrohenen Bohnen mit dem Bohnenkraut und die in Würfel geschnittenen Kartoffeln dazu. Wenn das Ganze gar ist, läßt man die Tomatenstücke kurz mit durchziehen und richtet mit gehackter Petersilie an.

Jägerst: 1 Kilogramm rohe Kartoffeln, etwa 1 Kilogramm Weizkohl, 40 Gramm Speck, Essig, Salz, nach Geschmack auch Zucker.

Zu dem in Würfel geschnittenen, gebräunten Speck gibt man den vorbereiteten Kohl und dünstet das Ganze gut durch.

Wer entdeckt
 »Bayer« Arzneimittel?



Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.



Pflaumen-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta

Die ganz vorzügliche Pflaumen- oder Zwetschgen-Marmelade bereitet man nach folgendem

Rezept: 2 Kilo Pflaumen oder Zwetschgen, gereinigt und entsteint, gewogen, werden sehr gut zerkleinert, mit 2 Kilo Zucker zum Kochen gebracht und 10 Minuten durchgekocht.

Hierauf rührt man den Inhalt einer Normalflasche Opekta zu 70 Pfg. und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. Ausführliches Rezept bei jeder Flasche.



heitet!

deutschen
den Ein-
ndern auch
erfahren.
Beim
Eintopf mit
schmeden

Man füllt mit etwas heißem Wasser auf und schmeckt mit Salz und evtl. Zucker ab.

Rohrstrahlgrauen: 40 Gramm Fett oder Speck, Zwiebel oder Lauch, 200 Gramm kleine Grauen, etwa 2 Liter Wasser, Salz, 1 Kilogramm Rohrstrahl.
Die Grauen werden am Abend vorher eingeweicht und am nächsten Tag mit dem Einweichwasser zu den im heißen Fett gebräunten Zwiebelwürfeln oder feingehackten Lauch gegeben. Dann püht man die Rohrstrahl, gibt das feingehackte Rohrstrahlgrün und die in Scheiben oder Stifte geschnittenen Rohrstrahlknollen dazu und füllt mit der restlichen Flüssigkeit auf, kocht gar und schmeckt ab.

Paprika-Eintopf: 4 bis 6 Paprikaschoten, Zwiebel oder Lauch, 20 Gramm Fett, 1 Kilogramm Kartoffeln, 500 bis 750 Gramm Tomaten, Kräuter, Salz, Gemüse- oder Knochenbrühe.

Die vorbereiteten, in feine Streifen geschnittenen Paprikaschoten werden mit der gewürfelten Zwiebel in Fett angebräunt. Dann gibt man die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hinzu, füllt mit Gemüse oder Knochenbrühe auf und läßt alles fast gar werden. Die in Stifte geschnittenen Tomaten werden hinzugegeben und das Gericht, wenn es gar ist, abgeschmeckt und mit Kräutern angerichtet. Man kann in diesem Eintopf noch 500 Gramm in Würfel geschnittenen Kürbis oder Fadennudeln mit garmachen.

16,2 Millionen Rundfunkteilnehmer

Die Verbreitung des Rundfunks machte im Laufe des vergangenen Jahres weitere Fortschritte. Im Gebiet des Großdeutschen Reiches wurden nach einem Bericht des Statistischen Reichsamts in „Wirtschaft und Statistik“ Mitte 1941 rund 16,2 Millionen Rundfunkteilnehmer gezählt. Am 1. April dieses Jahres kamen auf 100 Haushaltungen 63 Rundfunkteilnehmer, im Jahre 1933 dagegen erst 25 Rundfunkteilnehmer. Die Rundfunkdichte spanne zwischen Stadt und Land hat sich durch eine größere Zunahme des Hörerbestandes in den Landkreisen gegenüber den Stadtkreisen weiter verengt. Am 1. April 1941 wurden in den Stadtkreisen 4 v. H. mehr Rundfunkteilnehmer gezählt als am 1. April 1940; in dem gleichen Zeitraum erhöhte sich der Bestand an Rundfunkteilnehmern in den Landkreisen um 7 v. H. In den Stadtkreisen kommen nunmehr auf 100 Haushaltungen 72 Rundfunkteilnehmer und in den Landkreisen 57 Rundfunkteilnehmer.

Günstige Heirats- und Geburtenzahlen

Das Statistische Reichsamts gibt die Bevölkerungsabläufe der deutschen Großstädte für das erste Halbjahr 1941 bekannt. Mit einer Gesamtzahl von 115.561 Eheschließungen kamen auf 1000 Einwohner noch immer 9,6 Eheschließungen, nur 0,3 weniger als im Jahre 1938. In den 62 Berichtstädten wurden 191.993 Geburten gezählt. Trotz des erheblichen Geburtenausfalls im ersten Vierteljahr 1941 in Auswirkung der feierlichen Ereignisse des Vorjahres kamen auf 1000 Einwohner der Großstädte noch 16 Lebendgeborene, was etwa dem Durchschnitt für die Jahre 1935 bis 1938 entspricht. Die Sterbeziffer der Großstädte war geringer als in der gleichen Zeit der Vorjahre. Eine starke Zunahme zeigte die Geburtenhäufigkeit in den Großstädten der neuen Ostgebiete, wo ein Wert von 21,6 erreicht wurde. — Die günstige Entwicklung wird noch unterstrichen durch die Geburtenzahl der mit Ehestandsdarlehen geschlossenen Ehen.

Der Kleinstadtpoet

Gasthof zur Sonne / Glashütte

das angenehme Familienlokal empfiehlt sich zur Einkehr

Heute Sonnabend und morgen Sonntag Unterhaltungs-Musik in den Gasträumen

Küche und Keller bieten das Beste / Vereinszimmer noch einige Tage frei / Bier auch über die Straße

Es laden ein: Besitzer Camillo Raese und Frau

Schwarz. Kinderlaufband

vorige Woche Zinnwalder Straße Alttenberg verloren gegangen. Abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes Alttenberg.

Bäckerlehrling

fort oder Ostern 1942 in mod. Konditoreibetrieb bei guter Bezahlung und Ausbildung gesucht. Feinbäckerei Schönbrot 6 Dresden 6, Königsbrücker Str. 79

Wer liefert neue komplette

Küche

gegen Barzahlung? Angebote an die Geschäftsstelle d. Bl in Alttenberg erbeten.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Frig Apel
und Frau Ruth
geb. Hering

Glashütte,
im September 1941

Hans und Käthe
Wendler

danken herzlichst für alle anlässlich des ersten Schulganges ihrer Tochter

Waltraut

erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Glashütte,
September 1941

Einige Zimmer bez. Schlafräume

für sofort oder später gesucht von

Uhrenfabrik AG.
Glashütte Sa.

Suche

2 leere Zimmer

Glashütte oder Schmiedeberg, auch Umgebung, 1. 10. oder 15. 10., eventuell gegen Mitführung des Haushaltes bei einigem Herrn. Angebote an G. Göhler, Johndach 67 b über Dippoldiswalde

Klavier

von alleinlebender Frau zu mieten gesucht. Gute Behandlung zugesichert. Angeb. an die Buchdruckerei Glashütte

Ein gut erhaltener

Flügel

Marke Färth

preiswert zu verkaufen. Angebote unter „N. D. 22“ an die Geschäftsstelle d. Bl. Alttenberg.

Sobald ich frei im neuen Heim
kehr ich sehr gern in mein altes Heim

Dein kleiner
Pelikan



Wie Du Dein Haus
vor Dieben bewachst,
so schütze den Tabak
vor Unkraut.

Bulgarische Bauernregeln.
Zusammengestellt von Dr. Michailoff
Sofia



Gold
aus Bulgarien

Gut und weltberühmt
ist der bulgarische Tabak.

Nach heute wird er noch
altbulgarischen Bauernregeln
gesät, gepflegt und geerntet.



Für kleine Wunden



nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundplaster

TraumaPlast

In allen Apotheken und Drogerien.

Örtliches und Sächsisches

13. September.

Sonne: K. 6.30, U. 19.22; Mond: U. 14.14, K. 23.15

Zum ersten Opfersonntag

„Sage mir, wie du spendest, und ich werde dir sagen, wer du bist“, so könnte man ein bekanntes Wort abwandeln, denn wahrlich, durch nichts verrät der Mensch seinen wahren Charakter besser als durch die Art, in der er seine Pflichten gegenüber der Gemeinschaft erfüllt. Es gibt heute wohl kaum einen deutschen Menschen, der für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes nicht seine Spende bereit hätte, und dennoch ist der Geist des Spendens oft verschieden. Der eine sucht auf der Spendenliste zu erspähen, was der Nachbar gegeben hat, und richtet sich danach ein, denn weniger möchte er auf seinen Fall geben; der andere ist ein Mann von Prinzip und hat sich einen festen Betrag für das Kriegswinterhilfswerk festgelegt; der dritte wiederum gibt nach Laune und läßt die Spende zum Ausdruck seines Stimmungsbarometers werden, und wieder andere geben mit dem höchsten Eifer, daß sie schon einen Haufen von Ausgaben hätten, als ob die Spende für das Kriegswinterhilfswerk irgendeine beliebige Ausgabe wäre.

Neben diesen Spendern aber stehen die Millionen deutscher Menschen, denen jeder Spendenstag für das Kriegswinterhilfswerk zu einem Opferfest der Liebe wird. In ihren Seelen wird dann die große Gemeinschaft des deutschen Volkes lebendig, die Schicksalsverbundenheit aller Deutschen. Dann strömt ein heißes Gefühl der Liebe durch ihre Herzen, und vor ihren Gedanken stehen Tausende von deutschen Müttern und Kindern auf, die dem segensreichen Wirken des deutschen Kriegswinterhilfswerkes Glück und Gesundheit verdanken. Sie sehen, wie keine Not und keine Sorge ungelindert bleibt durch die Arbeit der NSD. Der tatgewordene nationale Sozialismus läßt die Herzen dieser Menschen höher schlagen, und nun spenden sie aus übervollem Herzen so reichlich, daß die Gabe zu einem Opfer wird. Sie machen kein Aufhebens von ihrer Spende, im Gegenteil, sie fühlen sich fast noch bedrückt, daß ihre Spende nicht noch größer ausfallen kann.

Das aber ist der rechte Geist des Spendens, daß wir von unserem Herzen angetrieben werden, daß uns die heilige Verpflichtung zum Opfer für die Volksgemeinschaft in der Seele brennt. Das 3. Kriegswinterhilfswerk ruft uns zum ersten Opfersonntag auf. Seht nicht nach eurem Nachbar und rechnet nicht, sondern fragt allein euer deutsches Herz! In diesem Krieg steht einer für den anderen in Not und Tod. Durch deine Spende reichst du allen Deutschen deine Bruderhand und wirst selber des Glückes der Volksgemeinschaft teilhaftig. G. A.

Glashütte. Paul Vollmann beging seinen 70. Geburtstag. Wenn je die Redewendung „Wenn man ihn brauchte, war er bereit“ auf einen Volksgenossen im Hinblick auf seine Mitwirkung bei der musikalischen Unterstützung und Ausgestaltung von Festen und Feiern zutrifft, dann auf den Jubilar, der bis vor wenigen Jahren bei unzahligen Veranstaltungen fast sämtlicher hiesiger Vereine meist als Pianist und zuweilen auch als Dirigent und musikalischer Berater Konzerte, Quartette, Singspiele, Theater- oder Einzeldarbietungen zum Erfolg verholfen hat. Unser Glückwunsch auch an dieser Stelle!

Auf Betreiben der NSD-Ortsverwaltung bereiten gegenwärtig NSD-Musik und Orchesterverein gemeinsam ein Konzert vor, das am 7. Oktober im Hotel „Stadt Dresden“ stattfinden soll und dessen Einnahme dem Kriegswinterhilfswerk zuzuführen wird.

Am Donnerstag verschied in Hamburg der von hier gebürtige Uhrmachermeister Willibald Rudolph an den Folgen einer schweren Erkrankung. Der in hiesigen Uhrmacherkreisen bestens bekannte 56-jährige, noch ledige Enschlafene machte sich nach dem

Weltkriege in Hamburg selbständig. Rudolph besuchte während seiner Lebenszeit auch die hiesige Deutsche Uhrmacherschule. Nach dem Willen des Enschlafenen erfolgt die Einäscherung in Hamburg.

Auf das Gastspiel der „Holzhackertruppe“, die heute im Fremdenhof „Stadt Dresden“ einen großen bunten Abend geben, sei hierdurch nochmals hingewiesen.

Wieder erwischt. Die vor einigen Tagen hier ausgebrochenen zwei sowjetischen Kriegsgefangenen sind in der Nähe von Dippoldiswalde aufgegriffen worden. Sie hatten sich bereits Zivildarleiden beschafft.

Löwenhain. Goldene Hochzeit. Am heutigen Sonnabend ist es einem hiesigen alleseitig geachteten und beliebten Ehepaar, Schmiedemeister L. R. Hermann Heymann und Frau Emma geb. Mähle, vergönnt, im Kreise ihrer Kinder und Anverwandten das seltene Fest der Goldenen Hochzeit zu begehen. Vater Heymann, der heute 76 Jahre alt ist, erfreut sich gleich seiner 72-jährigen Lebensgefährtin noch körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Die ganze Gemeinde Löwenhain nimmt Anteil an diesem Ehrenstage des betagten Ehepaares, das auf ein gesegnetes Leben voll Mühe und



Herr Heymann

Arbeit zurückblicken kann. Mit der Heiratzeit war Vater Heymann besonders eng verbunden; hat er doch den Gefängnissen viele Jahre treu und gewissenhaft in Löwenhain ausgetragen, und nur das fortschreitende Alter zwang ihn, diese ihm liebgeordnete Tätigkeit aufzugeben. Auch an dieser Stelle wünschen wir dem Jubelpaar, daß es sich bei guter Gesundheit noch recht lange eines gesegneten Lebensabends erfreuen möge.

Pölkendorf. Kleinfiedlerschau. Am Sonntag findet im Gasthof Wilmshaus die vierteljährliche Kreisarbeitstagung der Kleinfiedler statt, der sich von 14—19 Uhr in der Wilmshausdorfer Schule eine lebenswerte, volkswirtschaftlich bedeutungsvolle Kleinfiedlerschau anschließt. Im Kreise Dippoldiswalde sind insgesamt 329 Familien als Kleinfiedler angeführt, die in 18 Siedlergemeinschaften zusammengeschlossen sind. Im Gau Sachsen beträgt die Zahl der Kleinfiedler 35.000.

Dresden. Unter ein Pferd beschleunigt gekommen. Als ein Händler nachts auf der Straße Dresden-Moritzburg mit seinem einpännigen Pferdewagen den Borsdorfer Berg abwärtsfuhr, kurzte der Wagen um, wobei der Fahrer unter das Pferd und der zehnjährige Junge des Händlers unter den Wagen zu liegen kamen. Der Vater blieb unverletzt, während der Sohn getötet wurde.

Dresden. Der Gasbadn 12108 nicht in ihrer Wohnung wurde eine 78-jährige alte Frau gasvergiftet aufgefunden. Es handelt sich um einen Unfallsfall. Der sehr leicht bewegliche Gasbadn hatte sich wahrscheinlich unbemerkt durch eine Verdrängung wieder geöffnet.

Was gibt es in der 28. Zuteilungsperiode?

In der 28. Zuteilungsperiode des Rationierungssystems für Lebensmittel, vom 22. September bis 19. Oktober 1941, bleiben die laufend gewährten Rationen an Brot, Weizenmehl, Fleisch, Butter, Margarine, Schweinefleisch, Quark, Teigwaren, Kartoffelstärke, Kaffee-Ertrag u. Zusatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Rindfleisch und Rahmpulver gegenüber der 27. Zuteilungsperiode unverändert. Die Verbraucher, die nicht Selbstversorger sind, erhalten in der 28. Zuteilungsperiode an Stelle von 62,5 Gramm Rahm eine Normaldose zu 170 Gramm Kondensmilch und an Stelle von 125 Gramm Rindfleisch 125 Gramm Reis. Die Reisabgabe erfolgt wieder auf dem Abschnitt N 28/10 der Rationierkarte, der entsprechende seinem Ausdruck zum Bezuge von 125 Gramm Reis berechnigt. Da die Kleinverleiher vielfach an Stelle von zwei Normaldosen Kondensmilch eine große Dose Kondensmilch erhalten haben, können die Verbraucher im Rahmen der vorhandenen Vorräte auf je zwei Abschnitte N 28/10 der Rationierkarte auch eine große Dose kondensierte Vollmilch (400 Gramm ungesüßert) oder eine große Dose kondensierte Vollmilch (400 Gramm ungesüßert) beziehen. Die Kondensmilch darf nur bei dem Kleinverleiher gekauft werden, der durch die Abtrennung des Abschnitts N 28/10 der Rationierkarte die Vorbestellung entgegengenommen hat. Die Möglichkeit des Bezuges von Süßentzuckern an Stelle von Rationiermitteln fällt fort.

Die Einzelabschnitte sämtlicher Lebensmittelarten der 28. Zuteilungsperiode haben aus Sicherheitsgründen ein besonderes Zeichen erhalten, das mit jeder Zuteilungsperiode geändert wird. Es hat sich weiter als zweckmäßig herausgestellt, die mit „R“ gekennzeichneten Abschnitte der Rationierkarten durch besondere Druck von den übrigen Abschnitten deutlicher zu unterscheiden. Deshalb erscheinen nunmehr die Schrift in der Farbe des Papiers, während die Druckfarbe den Untergrund abgibt. Bei dieser Gelegenheit ist die Zeichnung der Einzelabschnitte der Rationierkarten, um ihre Handhabung zu erleichtern, geändert worden. Die Großabschnitte mit einer Mindestmenge von 250 Gramm tragen, soweit sie eine Woche lang gültig sind, die Wochennummer der Rationierungsperiode, also z. B. I für die erste Woche.

Die neue Regelung der Hausfleischungen. Die Bestimmungen über die Selbstversorgung mit Fleisch und Fett (aufgebacken) sind jetzt durch zwei Erlasse des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 28. und 29. August 1941 neu gefaßt worden. Die neuen Erlasse enthalten gegenüber der bisherigen Regelung gerade für die hauptsächlich in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung wesentliche Neuerungen. Es ist bei der Festlegung der Selbstverorgungsrationen berücksichtigt worden, daß die landwirtschaftliche Arbeit im allgemeinen eine schwere Arbeit ist, an der meist die gesamte Familie beteiligt ist. Damit wird gleichzeitig ein Ausgleich geschaffen, da es Schwei- und Schweine-, bzw. Lang- und Kleinarbeiterzulagen in der Landwirtschaft nicht gibt. In besonderen gelagerten Fällen ist für landwirtschaftliche Selbstversorger die Möglichkeit geschaffen worden, für einen Teil des Jahres oder auch für das ganze Jahr für die Selbstversorgung Fleischberechtigungen zu beziehen, wenn sie nachweisbar aus besonderen Gründen keine Hausfleischungen vornehmen können. Anträge auf derartige Ausnahmegenehmigungen sind bei der Abteilung A des Ernährungsamtes (Kreisbauernschaft) zu stellen, die den Antrag an die zuständigen Kartenausgabestellen weiterleitet. Landwirtschaftliche Betriebe, die sich das ganze Jahr lang mit Fleisch und Schlachtfetten selbst versorgen, können im übrigen wie bisher zur Deckung eines den geringen Fleischbedarfs und zur Wurstherstellung Fleischberechtigungscheine erhalten. Die zur Hausfleischung bestimmten Tiere müssen eine angemessene Zeit, Schweine mindestens drei Monate, selbst gemästet werden. Der Verkauf, Kauf oder Tausch von Hausfleischungserzeugnissen ohne Sondergenehmigung wird bestraft.

Die Deutsche Arbeitsfront
NSD. „Kraft durch Freude“
Ortsverwaltung Bärenstein

Die Subetendeutsche Bauernbühne kommt und spielt am Mittwoch, den 17. September 1941 20 Uhr, im Gasthof „Stadt Bärenstein“

Herzönig über den Weg

Bauernluftspiel in 3 Akten

Eintritt im Vorverkauf — 65 RM., an der Abendkasse 20 Rpf. Zuschlag. Vorverkauf bei Kaufmann Max Niehle, Bäckermeister Jähnigen und beim Ortswart Ziller.

Liesel Sommerschuh
Eduard Mertes
Uffz. der Luftwaffe

Verlobte

Altenberg Warnemünde
Anton-Unger-Str. 8 Flugzeugführerschule A/B 10

13. September 1941

Ratskeller-Lichtspiele Altenberg

Sonntag 2, 5, 8 Uhr, Montag 8 Uhr
Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten

Ein großer Film um die 3 Codonas und die Königin der Luft, Lillian Leitel. Ein Varieté-Film großen Ausmaßes. Ein Film, der alle interessieren wird: eine mitreißende Schau über die letzten Jahrzehnte der internationalen Zirkus- und Varieté-Geschichte.

Beiprogramm: **Die Deutsche Wochenschau „Eine brasilianische Rhapsodie“**

Vorverkauf der nummerierten Eintrittskarten (Loge) Sonnabend von 5—7 Uhr im Ratskeller. Es wird gebeten, auch die 2-Uhr-Vorstellung zu besuchen.

Erzgebirgszweigverein Glashütte

Morgen Sonntag, den 14. September 1941,
Tageswanderung

Griffing—Zinnwald—Tuppelburg—Eichwald—Schwehlag—Stebengiebel—Vordrömmwald—Hüttengrund—Griffing. Abfahrt 6.43 Uhr.

Führer: Herr Niebcher. Um zahlr. Beteiligung bittet d. V.

Marianne Seifert
Erhard Belke

Verlobte

Geising Dresden
Erzgebirge

September 1941

Für die zahlreichen Blumenspenden, Geschenke, Kartengrüße und Glückwünsche anlässlich unserer Vermählung danken wir aufs herzlichste.

Friedrich Sacher und Frau Ruth geb. Nigschner und Eltern

Glashütte Sa. Schlägerstraße 7

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumenspenden und leibliches Geleit beim Heimgang unseres lieben Enschlafenen, Herrn

Otto Ernst Scharfe

sprechen wir hierdurch allen unseren aufrichtigen, tiefempfundenen Dank aus.

Geising Familie Bruno Scharfe

Milch und Arbeit war Dein Leben, Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Vom 15. September bis 1. Oktober ist **meine Praxis in Altenberg geschlossen**

In Geising Sprechstunden wie bisher: täglich vormittags (außer mittwochs) 9—12 nachmittags dienstags und freitags 2—6

PAUL KIPP staatl. gepr. Dentist

Männer über 40

erlangen neue Kraft und Lebensfreude durch das bewährte „SANUREX“. Interessante Broschüre kostenlos durch Senorex-Vertrieb, auf Balkenhof.

Kirchliche Nachrichten

Glashütte. Sonntag 10 Uhr Predigtgottesdienst (Tag der Inneren Mission). Dienstag 20 Uhr Soang. Männerwerk. Mittwoch 20 Uhr Bibelkunde. Donnerstag 15 Uhr Feierabendkreis.

Lauenstein. 10 Uhr Prgd. (Pf. Roscholle). 11 Uhr Rgd. Bärenstein. 8.30 Prgd. (Pf. Roscholle), 11.30 Rgd. (Pf. Ro-

Werde Mitglied der NSV!

(Scholle), 12.15 Tausd. (Pf. Roscholle). Mittwoch 15 Uhr Großmütterchen in der Pforte. Zinnwald. Sonntag 8 Uhr Gottesdienst (P. Reimisch). Fürstena. Sonntag 10 Uhr Gottesdienst (P. Reimisch), 11 Uhr Rindergottesdienst. Johndach. 8.30 Predigtgottesdienst mit Gefallenen-Gedenksfeier und Kirchenmusik, Kollekte für die Inneren Mission.